Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 26. August 1871.

N. 34.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Stimmen über die Vereinfachung der Orthographie.

Wir beabsichtigen nicht, in nächster Zeit allzu viele und lange Artikel über diese Frage in der „Lehrerzeitung“ zu bringen. Der Bericht des Herrn Dr. Bucher hat unsern Lesern hinreichend Aufschluß gegeben über den dermaligen Stand der Angelegenheit. Indessen müssen wir doch noch einige gewichtigere Stimmen zum Worte kommen lassen, die zum Theil schon längere Zeit darauf gewartet haben und uns zeigen, daß die ganze Frage durchaus noch nicht im Stadium des „Einschlafens“ angelangt ist.

I.

Zunächst erwähnen wir eine gedruckte Broschüre, welche dem Schweizerischen Lehrervereine gewidmet ist: „Di fereinfachung unserer schrift und shreibweise, eine manung an alle schul- und folksfreunde, besonders aber an eltern und lerer, von J. Gut, landvirt in Langental (Zürich, ferlags-magazin, 1871).“

Unser „landvirt“, der freilich seine Vorschläge nicht sämmtlich hinterm Pfluge ausgebrütet hat und vielen Lehrern im Kanton Zürich und Bern als einflussiger Kollege noch in gutem Andenken sein wird, gehört zu den begeistertsten Verehrern der vereinfachten Orthographie und hat schon vor Jahren sich in diesem Sinne ausgesprochen. Er schreibt darum auch seine Broschüre, deren Lektüre wir den Freunden der „Vereinfachung“ empfehlen, in seiner neuen Orthographie, um gleich Jedermann zu zeigen, daß die Sache gehe. Der Hauptsache nach stimmt Herr Gut in seinen Vor-

schlägen mit Herrn Bucher überein: Lateinische Lettern, Beschränkung der Majuskeln auf Eigennamen und auf den Anfang von Sätzen, Beseitigung der Dehnungszeichen, Ersetzung von v und ph durch f, th durch t, y durch i, qu durch kv u. s. w. In einzelnen Punkten weicht er dagegen von Bucher ab, schreibt z. B. z statt s, ff statt ff, v statt w, sh statt sch, ff statt f, gehen, sehen statt geen, seen u. s. w. Allein auch er ist auf seine Vorschläge nicht so „veressen“, um gar nichts daran markten zu lassen.

Um die vereinfachte Rechtschreibung rasch in's Leben einzuführen, befürwortet Herr Gut die Gründung eines Orthographievereins und die Herausgabe eines billigen Vereinsblattes „di Eule“. Welch' sanguinischen Hoffnungen über den Erfolg der Verfasser sich hingiebt, zeigt folgender Passus der Broschüre: „Unser „Ortografi-Ferein“ hätte sicher das erste jar genug mit seiner gründung, organisazion und mit herausgabe und ferbreitung seines blattes zu tun. Im zweiten jar nimmt er di kalender in angriff, und es wäre doch merkwürdig, venn mans nicht bei den shveizerischen kalendern dahin brächte, dass jeder für unsern zvekk doch wenigstens auch eine seite hergeben würde, besonders venn man im noch den stoff dazu liferte. Im dritten jar dürfte man shon einen varmen und kräftigen aufruf an unsere schriftsteller, beamte, handelsleute und überhaupt an alle personen erlassen, di in den fall kommen, etwas shreiben zu müssen. Man würde si bitten, einen fersuch zu machen und sich der französischen buchstaben und der ein-

fachen ortografi zu bedinen, und ich hoffe, der erfolg wäre ein überraschend günstiger. Im firten jar würde man den hebel noch näher beim shverpunkte ansetzen und einen gewaltigen lupf fersuchen. Vir gelangen dann an di shulbehörden, in erster linie an di erziehungsdirektoren, dass di neue shreibart jezt auch in den shulen eingefürt und dass sämtliche shulbücher so gedrukt verden. Da di herren erziehungsdirektoren mitglieder unseres fereines sind und di lerer unser kriegsher bilden, so ist am gelingen dises feldzuges gar nicht zu zweifeln. Im fünften jar lassen vir unsere zeitung vider eingehen, der ferein löst sich auf, und seine mitglieder zihen heim, um auf den volferdinten lorberen auszuruhen.

Das alte stürzt, es ändern sich di zeiten und neues leben blüht aus den ruinen.

Von dem Werth und Nutzen der Vereinfachung der Schreibweise hat Herr Gut keine geringe Vorstellung und um auch Andere zu überzeugen — der „landvirth“ muß rechnen — nimmt er selbst die Rechenkunst zu Hülfe. Er schreibt hierüber: „Der nuzen, den eine fereinfachung unserer shreibweise hätte, vird im anfang fon den meisten, di darüber lesen oder dafon sprechen hören, geviss für fil zu gering angesehen. Ver indes siht und beobachtet, vi fil zeit und mühe es braucht, di kinder lesen und shreiben zu leren, der sollte es nicht für zu gering achten, darüber ernstlich nachzudenken.“

Ein weiterer nuzen käme aber auch denen zu gut, di bereits shreiben und lesen können, und diser nuzen lässt sich genau berechnen und durch bestimmte zalen ausdrücken. Di filen kleinen buchstaben statt der jezt gebräuchlichen grossen und all di entberlichen buchstaben und sazzeichen wären eine ersparniss fon mindestens drei bis fir prozent. Ver 24 tage shreibt, hätte in diser zeit shon so fil geleistet als sonst in 25. Er würde also monatlich einen follen tag für seine erholung oder für andere arbeiten gewinnen. Allein man erspart auch an papir, dinte und federn fir prozent, also auf je 25 franken 1 franken.

Nemen vir an, dass 50 millionen Deutsche

sich mit shreiben, lesen und drukken beschäftigen und ferner, dass jeder fon disen durchschnittlich im jar an shreibmaterial auch nur einen rappen erspare und an zeit fir rappen gevinne, so macht das jährlich zusammen eine gesamtsumme von 2 1/2 millionen franken. In virklichkeit beträgt der gevinne vol mer als das doppelte; bleiben vir aber auch bei dem geringen ansaze, so hätte man doch in 37 jaren di baukosten der ganzen gotthardban nur am shreiben und lesen erspart.

Dise berechnung wurde hir fast nur scherzweise angestellt, und si kann auch eigentlich gegenüber dem veit vesentlichern nuzen fast nicht in betracht gezogen verden. Hauptsache ist und bleibt, dass in den shulen file stunden weniger für lere, geisttötende übungen in der rechtshreibung ferverdet verden müssen, und dass damit mer zeit für ausbildung der kräfte des ferstandes und gemütes gevonnen vird. Im sprachunterrichte kann man mit der ausdrucksweise sich beschäftigen anstatt sich immer nur mit shreibfeiern herum zu balgen.“

Wir fügen nur noch bei, daß die Broschüre auch unter Deutschen und unter solchen, welche das Deutsche als Fremdsprache gelernt, Verbreitung und theils Zustimmung, theils Widerspruch gefunden hat. Auch die „Allg. deutsche Lehrertg.“ enthält in letzter Nummer neben einem Leitartikel, der von den Bucher'schen Vorschlägen nicht weit entfernt ist, eine Besprechung der Gut'schen Broschüre, und meint zum Schluß, die Sache ließe sich hören, wenn nur der angenommene Zeitraum von 5 Jahren auf etwa 50 Jahre ausgedehnt worden wäre.

II.

Ein zweites, ebenfalls gedrucktes Notum über die Vereinfachung der Orthographie finden wir im Schlußbericht der Bezirksschule in Muri aus der Feder des Herrn Rektor J. B. Hürbin. Im Gegensatz zu andern Reformern, welche „vom historisch-etymologischen, vom phonetischen, oder sogar vom Prinzip der Bequemlichkeit“ ausgingen, will Herr Hürbin noch „einen andern, gewiß sehr wichtigen Faktor, nämlich das praktische Bedürfnis“ zu Rathe ziehen. „Um dieses Bedürfnis kennen zu lernen, sagt der

Verfasser der Programmsarbeit, habe ich mich seit Jahren in der Schulküche bei Ertheilung des deutschen Sprachunterrichtes umgesehen. Wer jährlich seine 5000 Seiten von Schüleraufsätzen anrötheln muß, der dürfte, die diesfälligen Gebrechen kennen zu lernen, wohl Gelegenheit haben. Um aber in meinen Voraussetzungen ganz sicher zu gehen und mit mathematischer Bestimmtheit auftreten zu können, habe ich alle Orthographiefehler gezählt und rubrizirt, welche 12 in der Fehlerfabrikation vorzüglich begabte Schüler und Schülerinnen in sämtlichen während des Schuljahres 1870/71 angefertigten Aufsätzen gemacht haben. Ich erlaube mir, davon eine nach Prozenten berechnete Uebersicht folgen zu lassen. Die Fehler betragen:

1) Beim h der Dehnung	9,9	Proz.
2) Bei der Schreibung der großen Anfangsbuchstaben	9,8	"
3) Wegen Verwechslung von d und t	8,6	"
4) Beim e der Dehnung (ie)	7,4	"
5) Wegen Verwechslung von n und nn (hauptsächlich den und denn)	7,0	"
6) Wegen Verwechslung von j, ff und ß	5,8	"
7) Wegen Flüchtigkeit (Auslassung von Buchstaben)	5,7	"
8) Wegen Verwechslung von e und ä	4,5	"
9) " " " m und mm	4,5	"
10) " " " s und ß	3,9	"
11) " " " l und ll	3,8	"
12) " " " z und ß	3,7	"
13) " " " k und c	3,5	"
14) Bei th	2,7	"
15) Wegen Verwechslung von t und tt	2,7	"
16) " " " v und f	2,6	"
17) " " " r und rr	1,9	"
18) " " " b und p	1,4	"
19) " " " f und ff	1,3	"
20) Bei dt	1,3	"
21) Wegen Verwechslung von st und ft, ft und ft	1,3	"
22) Wegen Verwechslung von Buchstaben z. B. i mit e	0,9	"
23) Wegen Verwechslung von scht und ft	0,7	"
24) " " " ts und z	0,7	"
25) Bei h als eigentlichem Konsonant	0,6	"
26) Wegen Verwechslung von s und j	0,6	"
27) " " " p und pp	0,4	"
28) " Umstellung von Buchstaben	0,4	"
29) " Verwechslung von ai und ei	0,4	"

30) Bei aa, ee und oo	0,3	Proz.
31) " ph	0,1	"
32) " q (qu)	0,1	"
33) Wegen Verwechslung von r, gß u. chß	0,1	"
34) Bei y, c und z, ti (Nation)	0,0	"

Nach der in diesem Verzeichniß angeedeuteten Reihenfolge durchgeht nun Herr Hürbin die verschiedenen Lautzeichen und giebt seine Rätthe, wie das Heer der Orthographiefehler zu vermindern sei. Der Raum verbietet uns, alle diese Vorschläge mit ihren Motivirungen hier wiederzugeben. Es sei nur bemerkt, daß, während Herr Gut möglichst radikal verfahren will, Herr Hürbin viel gemäßiger auftritt. Herr Gut spricht sich entschieden dafür aus, daß man alle wünschbaren Forderungen auf Ein Mal geltend mache, und stimmt persönlich immer zu den weitest gehenden Forderungen, wenn sie nur den Zweck im Auge behalten und Schreiben und Lesen erleichtern; Herr Hürbin dagegen meint, es lasse sich nicht Alles auf Ein Mal machen und man dürfe zufrieden sein, wenn der nach besserem Ziele führende Orthographiewagen nur im Schritte, aber sicher befördert werde; allzu lebhaftige Heizung könnte denselben leicht über Bord werfen. Hürbin, indem er die Existenzberechtigung des h in manchen Fällen vertheidigt, sagt, es scheine ihm kein billiges Verfahren, um des Ungerechten willen auch den Gerechten leiden zu lassen; Gut ist weniger skrupulös und meint, indem er vom nämlichen h spricht, der Ordnung zu lieb werde im Wirthshaus der Unschuldigen oft mit dem Schuldigen zur Thür hinausgeworfen u. s. w.

Uebrigens wird auch Hürbin Manchen noch zu weit gehen. Läßt er auch qu, chß (statt r), ti (statt zi), in Fremdwörtern auch y, ph, th u. stehen, unterscheidet er noch zwischen ai und ei, ä und e, und schreibt er noch öfter das h und nach i ein e u. dgl., so ist er doch gar nicht wenig von der „fereinfachten“ Schreibweise angesteckt und giebt namentlich auch der Majuskel in den Substantiven den Abschied. Dagegen stellt er sich bezüglich der Lettern aus Zweckmäßigkeitsgründen auf Seite von L. Textor, der nicht, wie das Programm irriger Weise sagt, die lateinischen, sondern durchaus die deutschen Lettern in Druck- und Schreibschrift gebraucht wissen will (vgl. Lehrerztg. 1870, Nr. 32). Hürbin könnte für seine Person sich ebenfalls mit der lateinischen Schrift befreunden, allein er glaubt einem Kampfe ausweichen zu sollen, der der ganzen Bestrebung nur hinderlich

sein dürfte. Auch in deutscher Schrift könne man die Substantiven mit kleinen Anfangsbuchstaben beginnen; das Auge habe sich bald daran gewöhnt, und Gewohnheit überwinde Alles.

Indem wir im Weiteren auf die Programmarbeit selber verweisen, welche manche werthvolle sprachliche Bemerkungen enthält, geben wir zum Schluß zur Vergleichung eine Probe, wie das nämliche Schriftstück sich nach Gürbin und nach Bucher ausnimmt.

Nach Gürbin.

Die fers*)chiedenheiten zwischen professor Buchers und meinen forschlägen zur fereinfachung der orthographie beziehen sich auf die buchstaben: ie, ä und e, ai und ei, y, h, ph, k und ck, qu, x, ch und ti. — Wo das e nach dem hohen i in der frühern sprache organisch war und in der mundart jezt noch ist, sollte es nach meiner Ansicht stehen bleiben, damit wir in der mannigfaltigkeit der sprachformen nicht rückwärts kommen und die sprache nicht schädigen. Ebenso gehen wir beide in der anwendung des h aus einander. Meine quellen sind hier ebenfalls wider (nicht wieder) das alt- und mittelhochdeutsche, die mundart und das neuhochdeutsche selbst. Das h ist in den früher genannten fällen so gut ein eigentlicher konsonant als jeder beliebige des alphabetes. — Der wexsel, welcher sodann nach Buchers system bezüglich der buchstaben e und ä, ai und ei, y, ph, k und ck, qu, x, ch und ti eintreten würde, scheint mir durch das bedürfnis nicht gerechtfertigt zu sein, wol aber zur opposition zu reizen. Aus gleichem grunde sage ich auch in betreff der fremdwörter: „Gebt dem kaiser, was des kaisers ist!“

Nach Bucher.

Die ferschiedenheiten zwischen prof. Buchers und meinen forschlägen zur fereinfachung der orthografi bezieen sich auf die buchstaben: ie, ä und e, ai und ei, y, h, ph, k und ck, qu, x, ch und ti. — Wo das e nach dem hohen i in der frühern sprache organisch war und in der mundart jezt noch ist, sollte es nach meiner ansicht steen bleiben, damit wir in der mannigfaltigkeit der sprachformen nicht rückwärts kommen und die sprache nicht schädigen. Ebenso geen wir beide in der anwendung des h aus einander. Meine kwellen sind hir ebenfalls wider das alt- und

*) In der Schreibschrift wird f durch s ersetzt.

mittelhochdeutsche, die mundart und das neuhochdeutsche selbst. Das h ist in den früher genannten fällen so gut ein eigentlicher konsonant als jeder beliebige des alphabetes. — Der wexsel, welcher sodann nach Buchers system bezüglich der buchstaben e und ä, ai und ei, y, ph, k und ck, qu, x, ch und ti eintreten würde, scheint mir durch das bedürfnis nicht gerechtfertigt zu sein, wol aber zur opposition zu reizen. Aus gleichem grunde sage ich auch in betreff der fremdwörter: „Gebt dem keiser, was des keisers ist!“

Schulnachrichten.

Glarus. Kürzlich ist hier im Verlag von Senn und Stricker von Kantonschulrath und alt Sekundarlehrer J. J. Bähler eine Schrift erschienen unter dem Titel: „Zwölf Kapitel über die wichtigste Angelegenheit unsers Kantons.“ Wir leben der Hoffnung, dieses Buch werde auf die Revision des glarnerischen Unterrichtswesens einen wesentlichen Einfluß ausüben, und besprechen darum dasselbe nicht nur kurz unter den literarischen Anzeigen, sondern unter den Schulnachrichten, weil wir seine Erscheinung als einen ersten, bedeutenden Schritt zu einer wirklichen That betrachten.

Herr Bähler weist in den beiden ersten Kapiteln nach, wie die Volksbildung die Grundbedingung der Volkswohlfahrt und die Jugenderziehung das Fundament der Volksbildung sei, und zwar in einer so überzeugenden Weise, daß man denken sollte, es würden nicht etwa bloß Lehrer und Schulpflichter, sondern überhaupt Jedermann, der lesen und nachdenken kann, mit diesen Auseinandersetzungen einverstanden sein. Wir zitiren in dieser Hinsicht aus der Schrift nur das wahre und schöne Wort von Theod. Parker: „Der ganze Unterschied zwischen dem englischen Gelehrten mit seiner Bildung und seinem Verstande und dem englischen Bauern, der fast ein Thier ist; der ganze Unterschied zwischen dem weisen und gebildeten Brahminen und dem herabgewürdigten sklavischen Paria; der ganze Unterschied zwischen den gebildetsten Männern eines zivilisirten Landes und dem wilden, unwissenden, menschenfressenden Neusee-

länder kommt daher, daß der Eine eine bessere Erziehung gehabt hat als der Andere. Bei der Geburt waren sie gleiche Genossen des Himmelreichs. Dieselbe Menschlichkeit blüht in allen Herzen; dieselbe Seele ebet und fluthet in Allen, die vom Weibe geboren."

Im 3.—7. Kapitel bietet der Verfasser ein sehr interessantes geschichtliches Bild über die Entwicklung der glarnerischen Schulen von der Zeit vor der Reformation bis nach dem Jahre 1848 und insbesondere lehrreiche Altstücke über die sämtlichen glarnerischen Schulen aus der Zeit der Helvetik. Im 8. und 9. Kapitel werden sodann die Fragen aufgeworfen und beantwortet, ob die Erfolge der neuen Schule den gebrachten Opfern entsprechen und warum die Schule nicht geleistet, was man von ihr erwartet hatte. Endlich in den drei letzten Kapiteln werden die Grundsätze und Vorschläge betreffend eine Reform der Schule erörtert. Wir müssen uns hier der Hauptsache nach und in aller Kürze auf das Letztere beschränken.

Der Verfasser schlägt drei Schulstufen vor: 1) für die Zeit vom vollendeten 6. bis vollendeten 12. Altersjahr, die sog. Alltags- oder Elementarschule; 2) für die Zeit vom 12. Jahr bis zur Konfirmation, theils Repetir-, theils Sekundar- oder Realschule; 3) für die Zeit nach der Konfirmation, theils Fortbildungsschule, theils Kantonschule.

Die Alltagschule, obligatorisch für alle Kinder im Alter von 6—12 Jahren, würde wesentlich die bisherige Organisation beibehalten. Herr Bähler befürwortet nur zwei Abänderungen am gegenwärtigen Schulgesetz, die allerdings in hohem Grade wünschenswerth sind: Aufbesserung der Lehrerbefoldungen und Verminderung des Maximums der Schülerzahl auf je einen Lehrer. „Wer über 60, höchstens 70 Kinder zu unterrichten hat, für den endet jeder Tag mit dem niederdrückenden Gefühl des Sisyphus Im Interesse der Kinder, des Mittelpunktes der Schule, des Liebsten unter unsern Gütern, darf die Schule nicht überfüllt werden. Wenn das Mitleid mit dem Lehrer den Unverstand der Eltern und Behörden nicht besiegt, so sollte wenigstens das Mitleid mit den Kindern es thun, die so um einen Theil ihres Lebens, ihre Jugend betrogen werden.“

Hat der Schüler nach vollendetem 12. Altersjahr die Elementarschule verlassen, so wagt unser Verfasser nicht, für denselben die Verpflichtung zu

einem fortgesetzten täglichen Schulbesuche auszusprechen. Er nimmt an, Viele werden sich freiwillig dazu entschließen, und für diese will er Sekundarschulen gegründet wissen und den Besuch derselben durch Verminderung des Schulgeldes erleichtern, auch diese Sekundarschulen einheitlich und besser organisiren und wo möglich je mit mehr als Einer Lehrkraft ausstatten. Einstweilen werden aber noch viele Kinder in keine Sekundarschule gehen. Für alle diese bleibt die Repetirschule obligatorisch bis zur Konfirmation (16. Altersjahr). Diese Repetirschule würde sich von der bisherigen vortheilhaft unterscheiden a) dadurch, daß sie von besondern Lehrern zu leiten wäre; b) durch eine vermehrte Unterrichtszeit (wöchentlich zwar nur 6 Stunden, aber nicht nur 3, sondern 4 Jahre lang); c) durch Trennung der Geschlechter; d) durch einen bestimmten Lehrplan und alljährliche öffentliche Prüfung. Die Repetirschullehrer wären zugleich Wanderlehrer, welche in einigen nachbarlich beisammen liegenden Gemeinden je 6 Stunden den Knaben und 3 Stunden den Mädchen Unterricht zu erteilen hätten. Die letztern würden in 3 andern Stunden Unterricht in weiblichen Arbeiten von einer Lehrerin erhalten. Für die Alltagschule würde in solcher Weise wöchentlich ein voller Unterrichtstag mehr gewonnen. — Auch diese Repetirschule kann natürlich nicht leisten, was eine noch zwei volle Jahre oder auch nur drei Winter fortgesetzte Alltags- resp. Sekundarschule leisten könnte. Aber wenn es für einmal unmöglich ist, die Alltagschule für alle Kinder zu verlängern, so wäre doch unstreitig mit obigen Vorschlägen gegenüber der bisherigen Repetirschule ein nennenswerther Fortschritt erzielt!

Auf der dritten Schulstufe (nach der Konfirmation) befürwortet unser Buch für diejenigen, welche einen weitem täglichen Unterricht und eine höhere Bildung suchen, die Gründung einer Kantonschule. Auf diese durchaus lokale Frage, ob das Gebiet des Kantons Glarus für eine eigene Kantonschule (Gymnasium und Industrieschule) groß genug sei, wollen wir uns hier nicht weiter einlassen; sicher scheint uns im Verjahungsfalle, daß dieselbe nur in Glarus selbst Boden fände und am besten mit der dortigen Sekundarschule, die 4 Haupt- und 2 Hilfslehrer und in 4 Klassen über 130 Schüler zählt, zu verbinden wäre. Für alle übrigen, welche die Kantonschule nicht besuchen, werden sodann Fortbildungsschulen empfohlen, wiederum mit Trennung der Geschlechter. An Lehr-

stoff für diese Fortbildungs- oder Übungsschulen ist kein Mangel. Unter Anderm werden vorgeschlagen: Gesang-, Musik-, Lese- und Redeübungen; Deklamation, Besprechung vaterländischer Interessen, industrieller und gewerblicher Einrichtungen, Erklärung von Naturerscheinungen, Verfassung, Gesetzgebung, landlicher und gemeinnütziger Unternehmungen u. s. w. Zeit, meint der Verfasser, finde sich hinreichend an den langen Winterabenden, an Sonn- und Festtagen. „Geistige Beschäftigung nach vollbrachter Arbeit ist willkommen, süße Erholung; sie erheitert, erhebt, bildet und stärkt.“ Auch Lehrer oder Leiter dieser Fortbildungsschulen werden sich finden. Aber nicht Einer allein soll das übernehmen, nicht der Pfarrer allein, nicht der Lehrer allein. „Alle Bessern im Lande, in der Gemeinde, im Dorfe sollen sich theilnehmen; je mehr Kräfte, desto besser.“ „Für einstweilen“ soll der Besuch dieser Fortbildungsschulen freiwillig sein. „Nur bei Anstellungen, bei Vergebung von Arbeiten z. b. bevorzuge man diejenigen, welche die Anstalt fleißig besucht haben. Um nicht vom Besuche abzuschrecken, vermeide man auch den Schein von Gezwungenheit, Bedanterie, Kopfhängerei u. s. w. Man suche stets ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Theilnehmern zu erhalten, veranstalte bisweilen gemeinsame Ausflüge, ermuntere zu gemeinsamen theatralischen oder musikalischen Aufführungen oder zu kleinen Festlichkeiten. Alles das wird einen wohlthätigen und veredelnden Einfluß auf die jungen Leute ausüben.“

Es ist erfreulich und wohlthuend, bei verschiedenen Anlässen wahrzunehmen, wie diese „Dreißiger“, zu denen auch Herr Bähler gehört, mit Begeisterung und mit einer gewissen Zähigkeit an ihren Idealen für Volksbildung festhalten. Herr Bähler sucht mit Hinweisung auf einen literarischen Verein in Schwanden, auf den Handwerks- und Gesellenverein, den Grütliverein, den Verein für junge Kaufleute z. b. zu beweisen, daß es mit solcher freiwilligen Fortbildungsschule durchaus gehen müsse. Hat er nicht ein wenig vergessen, daß die dreißiger Jahre leider weit hinter uns liegen? Ja, es gieng wohl, wenn — viele Leute anders wären. Wie gerne möchte man an dem schönen Glauben festhalten, wenn nicht gemachte Erfahrungen und unwiderlegliche Thatsachen dagegen sprächen! Wir sagen nicht, daß nicht da und dort, namentlich in stärker bevölkerten Ortschaften, auf dem angedeuteten Wege noch ein heilsamer Einfluß aus-

zuüben sei; aber wenn man allgemein und sicher auf bestimmte Früchte rechnen will, dann wird man doch wohl besser thun, die Vorschläge des basellandschaftlichen Erziehungsdirektors betreffend die Fortbildungsschulen zum Muster zu nehmen.

Ueberhaupt scheint uns Herr Bähler mit seinen Forderungen fast nur zu sachte aufgetreten zu sein. Aber wir machen ihm daraus keinen Vorwurf. Er scheint eben auch die Faktoren zu kennen, mit denen man im Glarnerland wie an vielen andern Orten rechnen muß, wenn man einen „Ausbau der Schule“ anstrebt. Und am Ende erreicht man mehr, wenn man die Forderungen nicht überspannt.

Für einmal wünschen wir der fleißigen, schulfreundlichen, auf eine reiche Lebenserfahrung gegründeten Schrift viele und aufmerksame Leser, nicht bloß unter den Lehrern und nicht bloß unter den Glarnern. Den Lehrern aber kommt es allerdings zunächst zu, eine derartige öffentliche Stimme nicht etwa todt zu schweigen, sondern sie in Konferenzen gründlich zu besprechen und sie dann auch hinauszutragen in die Kreise derer, die nicht Lehrer sind, aber schließlich bei der Revision des Schulgesetzes ihre vielleicht entscheidende Stimme abgeben. Man wird, wie es in der Natur der Sache liegt, gegen gewisse Behauptungen und Vorschläge des Buches vielleicht Opposition machen, wird vielleicht hie oder da die Sprache etwas zu scharf finden, aber wenn man sich unbefangen an die Lektüre gemacht hat, wird man zuletzt kaum widersprechen, wenn wir sagen: hier hat warme Liebe zum Volk, und darum auch Liebe zur Schule die Feder geführt. Möge der Verfasser noch Früchte dieser Arbeit erleben!

Vom Büchertische.

Luzerner'sche Prämienspieße, gesammelt und herausgegeben von **A. A. Amrein**, Seminarlehrer in Hitzkirch.

(Korr. aus der Ostschweiz.) Es ist eine eigenthümliche Sammlung von Gelegenheitsgedichten, diese sogenannten „Prämienspieße“, von denen uns der Name selbst nicht einmal bekannt war, als wir diesen Sommer durch Zufall auf dieses Werklein geführt wurden, das wir nicht mehr aus der Hand legen konnten, bis wir es mit der größten Spannung von der ersten bis zur letzten Seite durchlesen hatten. Wir wußten nämlich nicht, daß diese Prämienspieße nichts Geringeres waren, als Widmungen in poetischer Form, welche zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts in Luzern den prämirten Studenten bei Anlaß der Preisvertheilungen gespendet wurden. In Luzern bestand nämlich früher die Sitte,

am Schluß des Schuljahres diejenigen Studirenden, welche sich durch Fleiß und wissenschaftliche Leistungen, wie durch Sittlichkeit ausgezeichnet hatten, mit einer geprägten goldenen oder silbernen Denkmünze öffentlich zu beschenken. Die Namen der Sieger wurden bei der eigens dazu veranstalteten Feierlichkeit öffentlich verkündet; die Prämirten traten dann in die Mitte hervor und hierauf wurde einem jeden die Prämie erteilt nicht ohne ein kurzes, der Sache angemessenes Carmen, das nach und nach zu einer größern poetischen Widmung anwuchs.

Bekanntlich ist eines der wirksamsten Hülfsmittel im Lehramte die mit Vorsicht und Maß angewendete Anspornung des Wettsefers; am ausgebildetesten ist die Pflege der Aemulation in der Erziehungsmethode der Jesuiten und diese sind bekanntlich nicht die schlechtesten Schulmeister. — Doch wir wollen dem Werklein, auf das wir hiemit öffentlich aufmerksam machen, nicht vorgehen. Es giebt vorerst eine geschichtliche Skizze der luzerner'schen Prämienspieße, die sehr lesenswerth ist, dann folgen eine Reihe solcher Gedichte von den geistlichen Professoren: Jüglifaller, Gügler, Rusconi, Lottenbach, Salzmann, Schlatt, Kopp und von verschiedenen andern Professoren. Kopp's Wirksamkeit z. B. fällt bekanntlich in die neueste Zeit hinein; dieser unermüdete Geschichtsforscher, unter dem noch einmal die anziehende Sitte der „Spießmacheret“ aufleben sollte, machte zu den einzelnen Fächern sog. Spruchverse, die in formeller Beziehung den früheren Spießern weit überlegen sind und eine fleißige metrische Ausarbeitung verrathen und die sich auszeichnen durch ihren ächt poetischen Inhalt, der das sinnige Gemüth und das tiefe Denken dieses Mannes kennzeichnet.

Wir gehen nicht auf weitere Charakteristik der einzelnen Gruppen dieser Verse ein und bemerken nur noch, daß sie gewiß mit vielem Fleiß und erst nach langen Nachforschungen und vielem „Wühlen“ in altem Papiere so zusammengestellt werden konnten, wie sie in dem Werklein des Herrn Aurein vorkommen, das wir jedem Lehrer zum Durchlesen empfehlen möchten. Wenn es auch zunächst spezifisch luzernisch zu sein scheint, so hat es dennoch einen allgemeinen Werth und möchten wir den Schwerpunkt gerade in der Eigenthümlichkeit dieser Literaturerscheinung suchen.

Wir führen hier als Probe zwei Prämienspieße auf; der erste ist von dem tief-ernsten Rusconi, der seine vielen Erfahrungen trefflich zu verwerthen verstand und der stets auf die Verhältnisse des Lebens billige Rücksicht nahm.

Es ist auf einen Michael Brunner von Bettschwoyl, Ktn. Aargau, aus dem Jahr 1811 und besingt gar anziehend den Werth eines glücklichen Gedächtnisses. Es lautet:

Das Gedächtniß ist ein Brunnen;
Stille Bächlein des Vergangenen,
Helle Bächlein weiser Lehren,
Großer Thaten und Schicksale
Fließen sanft in ihm zusammen!
Aber der lebend'ge Brunnen
Gießet aus sich in die Seele,
Fließt zu des Gemüthes Gründen,
Strömet über in Erkenntniß
Und erzeugt des Wissens Blumen,
Und befruchtet treu den Willen.
Denn das Große und das Wahre
Lebet ewig und erblühet
Stets von neuem. — Darum, wer es
Auffaßt in der Seele Tiefen,
Ist des schönen Kranzes würdig,
Denn wir Dir, o Jüngling, weihen;
Denn er hält des Wissens Blumen
Als einen geheimnißvollen Brunnen.

Der zweite Prämienspieß wurde 1806 dem bekannten, jetzt noch lebenden Dr. Kasimir Pfyffer zu Theil, der in der deutschen Styllehre und in der Poetik seine Prämie holte. Es stammt von Professor Ant. Salzmann, dem nachmaligen Bischof von Basel, und deutet prophetisch die Laufbahn des nachmaligen großen Staatsmannes und Juristen an, auf den Luzern stolz sein darf. Es ist in Luzerner Mundart geschrieben und heißt:

Ein Modebübli, das nur singt,
Gäß uf, Gäß ab, wie wüthig springt,
Mit vile Worte gar nüd seid,
Sie Huet stolz unter'm Arme treid *):
Ne so nes Bübli ist nid rar,
Dergliße gibs ä ganzi Schaar.
Was Karers will ich üch üfführen,
Ne Ghnab, den Tugenden uszieren,
Der Find vom leeren Ländel ist
Und lieber guti Bücher liest.
Ihr hend ihn gwüß schon öfters gseh
Den jungen, wackern Mosie,
In d'Bibliothek mit Liesinn wandle,
Um neue Kenntniß izuhandlen.
Ernst ist si Schritt nnd ernst si Sinn,
Und frühe Wisheit si Gewinn.
Er ist ein Ma scho und gelahrt,
Und hed um's Ghini **) no fei Bart.
Man wirds erfahren, ich sägs vor:
„Er schwingt sich schnell und hoch empor;
Was jährlich in der Schul ist gseh,
Das wird man einst im Staate gseh.
Es wird um ihn sich Alles pflanzen
Und gern nach seiner Pfyffe tanzen!“

Das besprochene Werklein ist im Verlag der „Doltschaltischen“ Buchhandlung in Luzern zu dem herabgesetzten Preise von 1 Fr. per Exemplar zu haben und dürften Bestellungen darauf beförderlich gemacht werden, da es nur noch in geringer Zahl vorhanden ist.

1) **Schulgeographie** und 2) **Kleine Schulgeographie** von **Ernst von Sendlitz**. Breslau, Ferd. Hirt, 1871. 304 und 156 S.

Eine bekannte und vielverbreitete Schulgeographie, in einer etwas ausführlicheren und in einer gedrängtern Ausgabe, liegt in dreizehnter Bearbeitung vor und enthält nicht nur manche Rärtchen und Illustrationen, sondern auch schon „Deutschland in seiner Neugestaltung mit Elsaß und Lothringen“. Auch das sehr einläßliche Register ist werthvoll.

Leitfaden zur physikalischen und mathematischen Geographie für höhere Bildungsanstalten, insbesondere Lehrerseminarien, von **Florens Winkler**. Dresden, Wolf, 1871. 175 S.

Der Verfasser ist Oberlehrer am kónigl. Seminar zu Friedrichstadt-Dresden und erteilt da den geographischen Unterricht, in jeder der sechs Klassen wöchentlich zwei Stunden. In den mittlern Klassen dieser Anstalt wird das treffliche Lehrbuch der vergleichenden Geographie von Büß benützt; in der obersten Klasse soll der gesammte geographische Unterricht mit der Behandlung der physikalischen und mathematischen Geographie einen passenden und einheitlichen Abschluß erhalten. Diesem Bedürfniß nun soll der „Leitfaden“ dienen, der mit Benützung der einschlagenden Literatur sorgfältig ausgearbeitet wurde und dem Umfange nach die Mitte hält zwischen besondern Kompendien der physikalischen oder mathematischen Geographie einerseits und den allgemein geographischen Lehrbüchern andererseits. Das Büchlein dürfte hier und da in höhern Anstalten recht gute Dienste leisten. Die nöthigen Figuren sind in den Text eingedruckt.

*) trägt. **) Sinn.

Anzeigen.

Englische Patent-Mikroskope und botanische Lupen sind,

durch außerordentliche Vergrößerungskraft und große Billigkeit die preiswürdigsten und praktischsten Instrumente, brauchbar zu allen Untersuchungen, beim **Unterricht in der Botanik, Zoologie, Mineralogie**; mit dazu gehörenden Präparirgläsern und Probe-Objekt verschide ich **franko nur gegen vorherige Einsendung des Betrages** von (im Duzend billiger)

1 Fr. eine Lupe, das Mikroskop für 2 $\frac{1}{4}$ Fr., beides für 3 Fr.

Gegen Postvorschuß erfolgt die Zusendung **unfrankirt**. Papiergeld und Briefmarken nimmt in Zahlung, Aufträge erbittet **franko S. Drews in Berlin, Schönhauser Allee 158c.**

Verlag von **Otto Meissner** in Hamburg und zu beziehen durch **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld:

Englische Schulgrammatik von **Gottfried Gurcke**.

I. Elementarbuch 3. Aufl. Fr. 2. —
II. Grammatik f. Oberklassen - 2. 70.

Die Vorzüge der Gurcke'schen Grammatik sind Präzision und grosse Vollständigkeit der Regeln, eine logisch richtige und praktisch verwendbare Anordnung des Stoffes, eine Fülle ansprechender Uebungsstücke und englische Beispiele, die wirklich englisch sind.

Zur Prüfung behufs Einführung in Schulen stehen den Herren Schulvorstehern Gratis-Exemplare zur Verfügung.

Rudolf Mosse

Zürich, Münsterhäuser 28,
Strassburg, Frankfurt a. M., München, Nürnberg, Wien, Prag, Breslau, Berlin, Hamburg.

Annoncen-Expedition,
offizieller Agent sämtlicher Zeitungen des In- und Auslandes empfiehlt sich den hohen Behörden und Aemtern, den Herren Fürsprechern und Notaren, Geranten und

Besitzern von Bädern und Hotels, Kaufleuten, Fabrikanten, Industriellen etc., sowie dem verehrlichen Publikum zur Besorgung von Inseraten in alle Blätter der Schweiz, Deutschlands, Italiens, Frankreichs etc., unter Zusicherung billigster und promptester Bedienung. Beleg über jede Einrückung. Diskretion in allen Fällen. Ein kompletter Insertions-Tarif (Zeitungs-Verzeichniss) steht auf gefl. Verlangen gratis und franko zu Diensten.

„Sehr angenehme Sonntagslektüre“
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)
„Die Alpenpost“ (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

J. J. Pfau in **Schaffhausen**

verfertigt Schultische nach neuestem Systeme, hält Reissbretter, Reisschienen und Schulwandtafeln in Vorrath und empfiehlt dieselben zur gefälligen Beachtung.

Abonnements-Einladung.

Auf das II. Halbjahr der „**Schweizer Lehrerzeitung**“ werden fortwährend Abonnements angenommen und die seit 1. Juli erschienenen Nummern nachgesandt von **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

In **achter durchgesehener** Auflage ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Huber** zu haben:

Gerold Eberhard, Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen. Erster Theil. Mit 22 Holzschnitten. Gebunden Preis 85 Cts.

Im Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld erschien soeben:

Friedrich Fröbel
und der

Kindergarten,

kurz dargestellt für
Eltern, Kinderfreunde und Lehrer
von

Jos. Bühlmann,
Lehrer in Luzern.
Preis 75 Cts.

Beim Verleger der „Lehrerzeitung“, **J. Huber** in Frauenfeld, ist zu haben:

RÉSUMÉ
de
SYNTAXE FRANÇAISE
d'après
les meilleures grammaires.

Suivi de
la Conjugaison française.
Preis beider zusammen in Umschlag 50 Cts.

In **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld vorräthig:
Volkssatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus, von Dr. Ed. Amthor und W. Fleib.
Preis 1 Fr.